

Jüdische Augenärzte im Nationalsozialismus – eine Gedenkliste

Jewish Ophthalmologists During National Socialism – a Memorial File

„Ein Leben, einen Tod können wir erfassen: das Schicksal der Masse bleibt amorph.“

(Shalom Ben Chorin)

Prolog



Die Augenheilkunde im Nationalsozialismus hat zahlreiche, ganz unterschiedliche Facetten wie, um nur einige zu nennen, die Bereitschaft der Ophthalmologen zum Eintritt in die NSDAP, die Auswirkungen der Gesetzgebung – hier insbesondere des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14.7.1933 – und des Krieges auf die praktische Augenheilkunde, „politische Berufungsverfahren“ für Professoren an Universitäten, Behandlung und Vorbeugung von Kriegsverletzungen der Augen bei Soldaten und Zivilisten oder auch die Ophthalmologie in den Konzentrationslagern [1–3]. Am bedeutsamsten und insofern auch meist im Zentrum der Betrachtungen nicht nur der Ophthalmologen stehend, wenn es um die Medizin von 1933 bis 1945 geht, ist aber das Schicksal der jüdischen Kolleginnen und Kollegen.

Erst kürzlich, im Jahre 2009, sind die ganz persönlichen Schicksale der jüdischen Ärzte – mit „Ärzte“ sind im Folgenden immer auch alle Ärztinnen gemeint – aus Berlin [4], Hamburg [5], Stuttgart [6], Frankfurt/Main [7] und München/Nürnberg/Würzburg [8] zusammengestellt und als Buch veröffentlicht worden. Bereits 2005 sind die Biographien von jüdischen Ärzten aus Sachsen publiziert worden [9]. In allen diesen Werken ist der ganz persönliche Leidensweg auch zahlreicher Augenärzte niedergelegt. Andere Publikationen haben sich mehr allgemein mit der Ausschaltung jüdischer Ärzte und damit der „Arisierung“ des Medizinbetriebes befasst [1, 10–13]. Die Aufarbeitung der Geschehnisse erfolgte sehr spät, sind doch seit dem Ende der NS-Herrschaft 65 Jahre ins Land gezogen. Aber, wie bei der Vorstellung des Berliner Gedenkbuches im Rahmen einer Feierstunde am 3.11.2009 betont wurde: „bes-

ser spät als nie“. Warum die Forschungen zur Ausgrenzung jüdischer Ärzte während des Nationalsozialismus erst in den letzten 20, ja so richtig erst in den letzten 10 Jahren in Gang gekommen sind, hat verschiedene Gründe. Zum einen wurde die deutsche Medizin bis etwa 1980 maßgeblich von Ärzten bestimmt, die ihre medizinische Sozialisierung in der NS-Zeit erhalten hatten und die nach dem 2. Weltkrieg ihren Blick verständlicherweise und vielleicht hier und da auch von einem schlechten Gewissen getrieben lieber nach vorn als zurück richteten. Darüber hinaus ist aber auch zu betonen, dass viele Archive, die eine Forschung überhaupt erst ermöglichen, gerade einmal seit 20 bis 30 Jahren erschlossen und zugänglich sind. Zudem erlaubt der §5 des Bundesarchivgesetzes die Publikation personenbezogener Daten aus Beständen des Bundesarchivs frühestens 30 Jahre nach dem Tode oder, falls das Todesjahr nicht bekannt ist, 110 Jahre nach der Geburt eines Betroffenen. Diese gesetzliche Frist ist bei sehr vielen jüdischen Kollegen erst vor Kurzem abgelaufen. Schließlich trägt sicherlich auch das zunehmende Ableben der letzten Zeitzeugen dazu bei, dass der Nationalsozialismus in den letzten Jahren wieder auf ein stärkeres historisches Interesse nicht nur bei Medizinern gestoßen ist.

Es ist nicht zuletzt durch die historische Forschung ganz offensichtlich geworden, dass die Rassenideologie der zentrale Kern des gesamten nationalsozialistischen Denkens überhaupt war, hinter dem andere Ziele wie z.B. die Revision der Versailler Verträge, die „Brechung der Zinsknechtschaft“ oder die „Eroberung von Lebensraum“, um nur einige zu nennen, deutlich zurücktraten. Am 30.1.1937, genau vier Jahre nach der „Machtergreifung“, bekräftigte Adolf Hitler dieses, in dem er vor dem Reichstag in der „Krolloper“ ausführte:

„Zum ersten Mal vielleicht, seit es eine Menschengeschichte gibt, ist in diesem Lande die Erkenntnis dahin gelenkt worden, dass von allen Aufgaben, die uns gestellt sind, die erhabenste und damit

für den Menschen heiligste die Erhaltung der von Gott gegebenen blutgebundenen Art ist“ [14].

Der mit der Zeit immer wahnhafter werdende Rassedanke durchzieht praktisch die gesamte nationalsozialistische Literatur, Hitlers beide Bände von „Mein Kampf“ eingeschlossen. Bereits das erste Parteiprogramm der NSDAP, das am 24.2.1920 im Münchner Hofbräuhaus verkündet wurde – Hitler war zu diesem Zeitpunkt noch nicht Parteivorsitzender – lautete unter Punkt 4: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein“ und hatte damit einen ganz klaren antisemitischen Akzent. Und noch in seinem politischen Testament vom 29.4.1945, also einen Tag vor seinem Selbstmord, verpflichtete Hitler die neue Staatsführung auf die strikte Einhaltung der von ihm erlassenen Rassegesetze. Die wissenschaftliche Neutralität gebietet allerdings die Feststellung, dass es „Rassenhygiene“ [15] und Antisemitismus, auch in der Ärzteschaft [11], schon lange, ja Jahrhunderte vor Hitlers Diktatur und nicht nur im Deutschen Reich gegeben hatte [16].

Die „Reinhaltung des Volkskörpers“ beinhaltete für die Nationalsozialisten nicht nur die Eliminierung fremder und dabei insbesondere der jüdischen Rasse, sondern auch die Ausschaltung alles „Minderwertigen“. Heute kann man ein Kontinuum erkennen, das mit der Zwangssterilisation (ab 1934) begann und über die „Euthanasie“ (ab 1938) schließlich zum millionenfachen Mord an den Juden (ab 1941) führte.

Jüdische (Augen-)Ärzte im Nationalsozialismus



Schon kurz nach der „Machtergreifung“ begann das NS-Regime mit der antijüdischen Gesetzgebung, um solcherweise Unrecht zu legalisieren. Die Gesetze, Verordnungen, Erlasse und Bestimmungen, welche die jüdischen Mitbürger, die etwa 0,7% der deutschen Gesamtbevölkerung ausmachten, diskriminierten, entrechteten, mittellos machten, in die Emigration trieben und schließlich in die Konzentrationslager und den Tod führten, sind Legion. Sie wurden begleitet von den „Meilensteinen“ jüdischer Verfolgung, nämlich dem reichsweiten Boykott jüdischer Geschäfte, Anwalts-

Tab. 1 Antijüdische Gesetzgebung 1933 – 1938 (Auswahl) und ihre Auswirkungen auf jüdische Mediziner (vgl. auch [1, 16]). Anmerkung: Der Begriff „Emigration“ ist in diesem Zusammenhang gebräuchlich und wird daher hier verwendet. Er ist aber nicht gänzlich unumstritten, da er eine gewisse Freiwilligkeit impliziert, die es de facto bei den meisten jüdischen Auswanderern nicht gab. Allerdings treffen auch die alternativ in Betracht kommenden Begriffe „Flucht“ und „Exil“ die Tatbestände nicht ganz zutreffend [8].

Gesetz/Verordnung	Datum der Verkündung	Konsequenzen für jüdische Mediziner
Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums ¹	7.4.1933	Ausschaltung jüdischer Ärzte aus Universitäten, Krankenhäusern und dem öffentlichen Gesundheitsdienst (ausgenommen Frontkämpfer im 1. Weltkrieg)
Verordnung des Reichsarbeitsministeriums über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei den Krankenkassen	22.4.1933	Jüdische Ärzte verlieren die Zulassung als Kassenarzt (außer Ersatzkassen). Ausnahmeregelungen u. a. für Frontkämpfer
Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und (Medizin-)Hochschulen	25.4.1933	Die Zahl der neu immatrikulierten Studenten wird auf 1,5% beschränkt. Maximal 5% aller (Medizin-)Studenten dürfen jüdisch sein.
Anordnung des Reichsärztesführers	10.8.1933	Arischen Ärzten wird die Zusammenarbeit mit jüdischen Kollegen verboten.
Schriftleiter-Gesetz	4.10.1933	Beginn der Ausschaltung jüdischer Mediziner von der Schriftleitung von (medizinischen) Fachzeitschriften
Änderung der Promotionsordnung	11.1.1934	Die Promotion ist für jüdische Ärzte nur noch ausnahmsweise (ab 1937 gar nicht mehr) möglich.
Reichsbürgergesetz (Nürnberger Gesetz) ²	15.9.1935	Reichsbürger können nur noch „Staatangehörige deutschen oder artverwandten Blutes“ sein. Damit verlieren auch jüdische Ärzte die Staatsbürgerschaft.
Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz ²	14.11.1935	„Jude“ und „Halbjude“ werden definiert. Aufhebung des „Frontkämpferprivilegs“, sodass jetzt alle jüdischen Ärzte aus dem öffentlichen Dienst entfernt werden
Neue Reichsärzteordnung ²	13.12.1935	Jüdische Ärzte erhalten keine Approbation mehr
	13.4.1937	Noch zugelassene jüdische Mediziner werden in den Ärzteverzeichnissen besonders gekennzeichnet.
Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz ³	25.7.1938	Jüdische Ärzte verlieren ihre Approbation zum 30.9.1938. Nur wenige dürfen darüber hinaus als „Krankenbehandler“ ausschließlich für jüdische Patienten tätig bleiben.

¹ Das Gesetz führte zur ersten Emigrationswelle (1933/34). Da sich die aus dem öffentlichen Dienst verdrängten Augenärzte praktisch nicht mehr niederlassen konnten, waren es vor allem die angestellten und damit eher jüngeren Ophthalmologen, die zuerst auswanderten [8].

² Das Gesetz bzw. die Verordnungen führten zur zweiten Emigrationswelle (1935-1937) [8].

³ Die Verordnung nahm den allermeisten der jüdischen (Augen-)Ärzte die berufliche Existenz und verursachte daher die dritte, größte Emigrationswelle (1938-1941), die auch die „alteingesessenen“ und damit oft älteren Ophthalmologen erfasste (vgl. auch Tab. 5) [8]. Mit Erlass des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) vom 23.10.1941 wurde die Auswanderung von Juden für die Dauer des Krieges ausnahmslos verboten, sodass es nach 1941 nur noch wenige Emigrationen gab.

kanzleien und Arztpraxen am 1.4.1933, der „Reichspogromnacht“ („Reichskristallnacht“) am 9. und 10.11.1938 sowie der „Wannseekonferenz“ am 20.1.1942, in welcher die millionenfache Ermordung der Juden („Endlösung der Judenfrage“) organisatorisch geplant wurde. Unschwer ist heute zu sehen, dass die antijüdischen Maßnahmen an Brutalität stetig zunahm und vor allem nach Kriegsbeginn an Grausamkeit kaum noch zu überbieten waren. Von diesen Repressionen waren jüdische Ärzte prinzipiell nicht anders betroffen als die Juden insgesamt. Einige in **Tab. 1** zusammengefasste Gesetze und Verordnungen richteten sich speziell (auch) gegen jüdische Mediziner. Die „Arisierung des Gesundheitswesens“ war einer der allerersten Schwerpunkte der NS-Politik überhaupt.

Die Verfolgung, Vertreibung und Ermordung jüdischer Ärzte ist in zahlreichen Publikationen thematisiert worden [4–9, 11, 16]. Die mittlerweile tausendfach

erhellten Biografien jüdischer Ärzte zeigen, dass dem Schicksal sehr oft durch Emigration und mitunter auch durch Selbstmord aktiv begegnet wurde, dass aber auch nicht wenige die Repressionen passiv erduldeten in der Hoffnung, „dass es schon nicht so schlimm kommen“ und das Regime eines Tages abgelöst oder es nach dem Krieg wieder zur „Normalität“ zurückkehren würde. Besonders diejenigen, die sich ihren Patienten besonders verpflichtet fühlten und daher ihre Praxen so lange wie möglich weiterführten, liefen am ehesten Gefahr, schließlich in ein Konzentrationslager deportiert und ermordet zu werden. Überdies hingen viele jüdische Ärzte trotz des Terrors an dem Land, in dem sie groß geworden waren und für das sie im 1. Weltkrieg oft und nicht selten freiwillig gekämpft hatten.

Die Identifizierung jüdischer (Augen-)Ärzte



Das Schicksal der vertriebenen prominenten jüdischen Augenärzte ist durch Nachrufe und Einzelpublikationen insgesamt gut erhellt [1, 17]. Demgegenüber ist über die „normalen“ jüdischen Augenärzte während der NS-Zeit bisher noch relativ wenig bekannt gewesen. Ihre Identifizierung ist heute aber recht gut möglich. Sie kann erfolgen über

1. die Durchsicht des Reichsarztregisters (RAR), welches vor einigen Jahren von der Ärztekammer und der KV Berlin digitalisiert wurde. Die 3 DVD sind im Bundesarchiv Berlin einsehbar (R 9347), können aber auch von Institutionen (nicht von Privatpersonen) gegen einen Unkostenbeitrag von 1000 Euro über die KV Berlin erworben werden. Im RAR sind ungefähr 97000 Ärzte erfasst. Dabei handelt es sich vor allem um niedergelassene Mediziner, aber auch solche, die an Kliniken tätig waren und

eine Niederlassung anstrebten oder nebenbei eine (Privat-)Praxis ausübten. Insofern gibt es im RAR auch Karteikarten von einigen (aber nicht allen) Lehrstuhlinhabern für Ophthalmologie. Der „normale Klinikarzt“ ist, und das ist die Limitierung beim RAR, überwiegend nicht erfasst. Darüber hinaus wurden Emigrationen nach 1938 offensichtlich nicht mehr in das RAR eingetragen, wahrscheinlich, weil die jüdischen Ärzte nach dem Verlust der Approbation zum 30.9.1938 für das Register nicht mehr „interessant“ waren. Bei einzelnen Ophthalmologen fehlt auch die Angabe der Facharztbezeichnung „Augen“ im Register.

Eine typische Karteikarte aus dem RAR ist in **Abb. 1** wiedergegeben. Neben der Fachdisziplin – hier „Augen“ – ist auch die Abstammung („arisch“/„deutschblütig“ bzw. Jude/jüdisch/„nichtarisch“) angegeben. Außerdem finden sich Einträge über das Jahr der Emigration und zumeist das Land der Immigration. Dass das RAR heute die Identifizierung der jüdischen Kollegen erlaubt, ist dem Umstand zu verdanken, dass die Karteikarten der jüdischen Ärzte (anders als bei der von der Ärztekammer geführten Reichsärztekartei) nach dem 30.9.1938, also dem Zeitpunkt des Approbationsverlustes, nicht vernichtet wurden. Sind Listen von Ärzten vorhanden (wie z.B. die Mitgliederlisten der DOG), entfällt die extrem aufwendige „blinde Suche“ im RAR, da die bekannten Namen direkt mit dem RAR abgeglichen werden können.

2. Akten der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), die allerdings nur für wenige

Städte (z.B. Würzburg [8]) erhalten sind, Unterlagen der Finanzämter, vor allem aber Karteien regionaler Ärztekammern sowie nach dem 2. Weltkrieg im Rahmen von Wiedergutmachungsverfahren angelegte Akten. Letztere stellen eine wesentliche Quelle bei der Erforschung des Schicksals der jüdischen Ärzte z.B. aus Frankfurt/Main [7], München/Nürnberg/Würzburg [8] und vor allem Stuttgart [6] dar.

3. die Datenbank der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem (www.yadvashem.org/wps/portal/iy_hon_entrance) und das in Buchform, seit Kurzem auch über das Bundesarchiv elektronisch zugängliche „Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 – 1945“ (www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html). In beiden Datenbanken können bekannte Namen bezüglich einer eventuellen Deportation oder eines Todes in einem KZ überprüft werden, sodass sich die Datenbanken sehr gut zur Identifizierung der KZ-Opfer eignen. Die Datenbanken sind allerdings bei Weitem nicht vollständig. Jene von Yad Vashem enthält etwa 3 Millionen Namen und umfasst daher nur ca. 50% der insgesamt ungefähr 6 Millionen Holocaust-Opfer aus Deutschland und den besetzten Ländern. In der laufend ergänzten Datenbank des Bundesarchivs sind derzeit ca. 160000 Namen von deutschen Juden registriert, was knapp einem Viertel der 1933 – 1945 im Deutschen Reich lebenden Juden entspricht. In beiden Datenbanken sind Emigrationen nicht oder nur sehr vereinzelt erfasst.

4. die Personal-Kartei der Hochschul-Abteilung (Bundesarchiv Berlin R4901 – 14175). Der „Hochschullehrerkartei“ ist neben vielen anderen Dingen wie z.B. Mitgliedschaft in der NSDAP oder den wissenschaftlichen Schwerpunkten u.a. zu entnehmen, ob ein Professor oder Dozent „nichtarisch“ war. Die Kartei umfasst, wie der Name sagt, nur Hochschullehrer. Sie wurde nach 1937 offenbar nur noch eingeschränkt aktualisiert, sodass Parteieintritte nach 1937 oft nicht mehr erfasst sind [2]. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Datenlage über jüdische Dozenten und Professoren auch aufgrund der universitären Archive vergleichsweise günstig ist.

5. Gedenkbücher. Solche sind, wie bereits gesagt, für Berlin [4], Hamburg [5], Stuttgart [6], Frankfurt/Main [7], München/Nürnberg/Würzburg [8] und Sachsen [9] herausgegeben worden. Der besondere Wert dieser Gedenkbücher besteht darin, dass insgesamt mehr als 3000, zum Teil sehr ausführliche und mit Bildern versehene Einzelbiografien von jüdischen Medizinern dokumentiert sind, und zwar nicht nur von solchen, die in einem KZ starben, sondern vor allem auch von solchen, denen die Emigration gelang, die in Deutschland Selbstmord begingen oder die den Holocaust in Deutschland überlebten. Ein kleiner Nachteil der Gedenkbücher ist darin zu sehen, dass sie „Mischlinge ersten und zweiten Grades“ gleichermaßen wie die „Volljuden“ berücksichtigt haben, obwohl Erstere zwar auch mit Diskriminierung, jedoch insgesamt – in einzelnen Fällen mag das anders gewesen sein – mit deutlich weniger Verfolgung zu rechnen hatten. Diese „Gleichstellung“ erscheint insofern ein wenig fragwürdig.

6. den Reichsmedizinalkalender von 1937.

Der Reichsmedizinalkalender (RMK) von 1937

Im Jahre 1937 gaben H. Lautsch und H. Dornedden den 58. Jahrgang vom „Verzeichnis der deutschen Ärzte und Heilanstalten“ („Reichsmedizinalkalender“) im Georg Thieme Verlag Leipzig heraus. Der Kalender hatte 2 Teile. Der für die heutige Forschung weitaus wichtigere ist der knapp 950 Seiten umfassende Teil II, in welchem die Krankenhäuser und vor allem auch alle nieder-

Umsgewandelt:		Titel: (bzw. Dienstbezeichnung)	
Name und Dienstort (Aufnahme unterzeichnen): Kaufmann, Hans		Dr. med.	
Ständige Anschrift: Karlsruhe/Baden, Kaiserstr. 216		Geburtsdatum: 18.4.00	
Anfang August 1936 nach Amerika verzogen		Geburtsort: Berlin	
Derselbige Anschrift bei angeheilen Ärzten (wechsellnde Anschriften Rückseite):		Datum der Befähigung: 1.1.25	
		Konfession:	
		Abstammung: jüdisch	
berh. lebig vermisst geflohen		am: am: am: am: am:	
Zahl der Kinder: 2		Allgemeinpraktiker	
Mitglied der NSDAP: _____		Soberst	
Sf.: _____ Ss.: _____ TSKK.: _____		Jan. 28	
Mitte registriert ab _____		für: Augen	

Abb. 1 Karteikarte über den Ophthalmologen Hans Kaufmann aus Karlsruhe im Reichsarztregister (RAR). In der Spalte „Abstammung“ ist „jüdisch“ vermerkt. Im Falle der Emigration wurden im RAR in der Regel das Jahr der Emigration sowie meist auch das Einwanderungsland vermerkt. Da Hans Kaufmann bereits 1936 emigrierte, findet sich sein Name nicht mehr im Reichsmedizinalkalender von 1937 (Bundesarchiv Berlin, R9347).

gelassenen Ärzte im Deutschen Reich aufgeführt sind [18] (☉ **Abb. 2**). Das Besondere gegenüber dem Kalender von 1935 (und den früheren Verzeichnissen) war, dass die jüdischen Ärzte im Teil II mit einem Doppelpunkt gekennzeichnet wurden (☉ **Abb. 3**). Auf Seite 102 des Kalenders findet sich dazu unter „Erklärung der Abkürzungen und Zeichen“: „=:Jude im Sinne der „Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935“ (RGBl. I Seite 1333)“. Der damalige Reichsärztführer Gerhard Wagner (1888–1939) kommentierte den Doppelpunkt in seinem Vorwort mit „Eine sehr notwendige Ergänzung bildet die Kennzeichnung der im Sinne der Nürnberger Gesetze jüdischen Ärzte.“ Der Reichsmedizinalkalender (RMK) von 1937 erhob den Anspruch, die „geografisch gegliederte Zusammenstellung der Anschriften und der Personalien sämtlicher Ärzte im Deutschen Reich und in der Freien Stadt Danzig“ zu enthalten. In der Tat enthält der Kalender z.B. auch die aktiven Assistenten, Oberärzte, Dozenten, Ordinarien und auch Emeriti von Universitäts-Augenkliniken. Auch nicht mehr praktizierende Ärzte sind aufgelistet und mit einem Kreis (O) versehen. Dabei fällt auf, dass viele jüdische Ärzte nicht nur mit dem Doppelpunkt, sondern auch mit einem Kreis gekennzeichnet sind. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich zum großen Teil um Kollegen, die ihre Praxis wegen der Repressionen hatten aufgeben müssen, die aber noch im Land verblieben waren. In einer früheren Arbeit wurden einige Augenärzte, die als „Mischlinge“ galten, d.h. ein jüdisches Eltern- oder Großelternanteil hatten, identifiziert [1]. Diese Kollegen sind im RMK von 1937 nicht mit einem Doppelpunkt gekennzeichnet, sodass „Mischlinge“, trotzdem auch sie oft unter Diskriminierung zu leiden hatten, zumindest in diesem Verzeichnis nicht stigmatisiert wurden. Bemerkenswert ist auch, dass sowohl der aus dem Amt und dem Land vertriebene Ordinarier für Augenheilkunde in Münster, Aurel von Szily (1880–1945), als auch der Kölner Augenarzt Friedrich Pincus, der im November 1943 im KZ Theresienstadt ums Leben kam, sowie der Ophthalmologe Hugo Lehmann aus Berlin nicht mit einem Doppelpunkt gekennzeichnet wurden, obwohl sie nach anderen Quellen eindeutig Juden im Sinne der nationalsozialistischen Rassegesetze waren (☉ **Abb. 4**). Ob es sich hierbei um eine „Nachlässigkeit“ handelte oder ob

man verdiente Persönlichkeiten absichtlich „schonen“ wollte, sei dahingestellt. Da die Kennzeichnung eines „Ariers“ mit einem Doppelpunkt nicht vorgekommen sein dürfte, muss man demnach aber davon ausgehen, dass die Zahl der im RMK von 1937 gekennzeichneten jüdischen Kollegen eher (geringfügig) zu niedrig als zu hoch ist. Da der Redaktionsschluss im Mai 1937 lag [16], gibt der für die hier mitgeteilten Untersuchungen ausgewertete Medizinalkalender den Stand der Ärzte Anfang 1937 wieder. Jüdische Ärzte, die – wie z.B. die Ophthalmologen Hans Kaufmann aus Karlsruhe (☉ **Abb. 1**), Ernst Rosenthal aus Chemnitz oder Alfred Haase aus Leipzig [9] – bis Anfang 1937 emigrierten, sind deshalb nicht mehr verzeichnet, was eine entscheidende Einschränkung für die Forschung bedeutet. Da (bei nicht ganz einheitlicher Datenlage) zwischen 1933 und 1936 ungefähr 40% der jüdischen Ärzte auswanderten [1, 6, 7], dürften im RMK von 1937 nur ca. 60% aller jüdischen (Augen-)Ärzte, die bei „Machtergreifung“ im Deutschen Reich lebten, dokumentiert sein. Eine Namensliste der verfolgten jüdischen Augenärzte allein auf der Basis des RMK von 1937 wäre also unvollständig. Wohl aber dürften praktisch alle (Augen-)Ärzte, die in einem KZ ums Leben kamen, im Medizinalkalender von 1937 erfasst sein. Dieses deshalb, weil Mediziner, die bis Anfang 1937 emigrierten, nicht mehr deportiert werden konnten, sofern sie – was in der großen Mehrzahl der Fälle war – in sichere, d.h. später nicht von der Wehrmacht besetzte Länder auswanderten. Der RMK ermöglicht die Feststellung regionaler Unterschiede. In ☉ **Tab. 2** sind die absoluten Zahlen der jüdischen Augenärzte sowie der Anteil der jüdischen Augenärzte an der gesamten örtlichen Augenärzteschaft mit Stand Anfang 1937 wiedergegeben. Zu diesem Zeitpunkt waren immer noch ca. 40% aller Berliner Augenärzte jüdisch. Städte mit 3 und mehr jüdischen Augenärzten waren neben Berlin Breslau, Essen, Frankfurt/Main, Hamburg, Königsberg, Leipzig, München und Stuttgart. In den allermeisten Mittelstädten und in nicht wenigen Großstädten, ja selbst in einigen Städten mit mehr als 300000 Einwohnern wie Bochum, Bremen, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Duisburg, Gelsenkirchen, Hannover und Wuppertal gab es – immer auf Anfang 1937 gesehen – keinen einzigen jüdischen Augenarzt (mehr). Auch für

ganz Schleswig-Holstein, ganz Mecklenburg und für das gesamte „flache Land“, in dem allerdings überhaupt nur vereinzelt Ophthalmologen praktizierten, ließ sich nicht ein jüdischer Ophthalmologe nachweisen. Für die Wahl des Praxisortes dürfte die Existenz einer jüdischen Gemeinde, die es vor allem in bestimmten Großstädten gab, von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein.

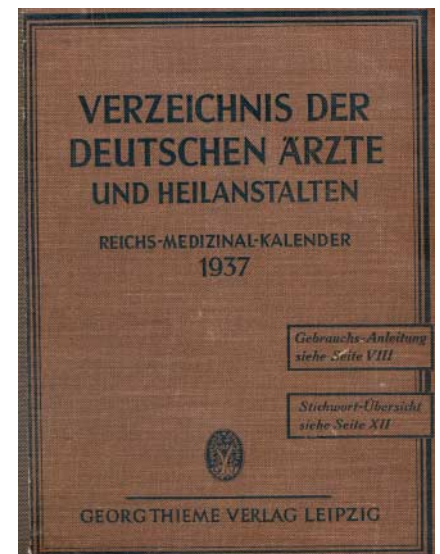


Abb. 2 Vordere Umschlagseite des Reichsmedizinalkalenders (RMK) von 1937.

: Paderstein, Rudolf 99, 
N 39, Müllerstr. 180

Abb. 3 Eintrag über Rudolf Paderstein im RMK von 1937. Der Doppelpunkt kennzeichnet Paderstein als Juden, das Symbol Auge als Ophthalmologen. Die „99“ steht für das Jahr der Approbation (1899). Rudolf Paderstein gab von 1903 bis 1934 die Berichte der Berliner Ophthalmologischen Gesellschaft in den „Klinischen Monatsblättern für Augenheilkunde“ heraus.

v. Szily, Aurel 04, , oProf, 
d. Unv  Klin, Roxeler
Str. 28

Abb. 4 Eintrag über Aurel von Szily im RMK von 1937. Obwohl von Szily als Jude verfolgt und zwangsemeritiert wurde, fehlt erstaunlicherweise der Doppelpunkt. Das Symbol „Haus“ kennzeichnet Aurel von Szily als Direktor (einer Klinik), das Symbol „Adler“ steht für „unkündbarer Beamter“. Mit „04“ ist das Jahr der Bestallung (Approbation) 1904 bezeichnet. Aurel von Szily war als Nachfolger seines Lehrers Theodor Axenfeld (1867–1930) von 1930 bis 1936 Schriftleiter von „Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde“. Mit Band 98 von 1937 verschwand er spurlos aus dem Impressum.

Tab. 2 Anteil der jüdischen Augenärzte in Städten des Deutschen Reichs (nach Reichsmedizinalkalender 1937).

Stadt	Einwohnerzahl (1937)	Augenärzte insgesamt	davon jüdisch	Anteil der jüdischen Augenärzte in Prozent
Aachen	163 000	7	0	0
Allenstein/Opr.	43 000	1	1	100
Altona ¹	242 000	8	0	0
Aschaffenburg	36 000	3	0	0
Augsburg	177 000	9	0	0
Baden-Baden	30 000	2	0	0
Bamberg	56 000	3	1	33
Berlin ²	4 243 000	185	71	38
Beuthen/Schles.	101 000	2	1	50
Bielefeld	121 000	6	0	0
Bochum	315 000	6	0	0
Bonn	99 000	10	0	0
Braunschweig	172 000	6	0	0
Bremen	338 000	11	0	0
Breslau	625 000	29	7	24
Chemnitz	351 000	10	0	0
Coburg	29 000	2	0	0
Cottbus	52 000	2	0	0
Darmstadt	155 000	7	0	0
Dessau	91 000	5	1	20
Dortmund	541 000	17	0	0
Dresden	642 000	25	0	0
Düsseldorf	499 000	23	1	4
Duisburg	440 000	11	0	0
Eisenach	45 000	4	0	0
Emden	34 000	2	0	0
Erfurt	145 000	6	1	17
Erlangen	32 000	6	0	0
Essen	654 000	19	4	21
Flensburg	67 000	3	0	0
Frankfurt/Main	556 000	29	7	24
Frankfurt/Oder	76 000	4	0	0
Freiburg	99 000	13	0	0
Fürth	77 000	3	0	0
Gelsenkirchen	333 000	6	0	0
Gera	84 000	6	0	0
Gießen	36 000	7	0	0
Gleiwitz/Schles.	111 000	3	1	33
Göttingen	47 000	8	0	0
Greifswald	29 000	6	0	0
Hagen/Westf.	148 000	5	0	0
Halle/Saale	209 000	17	1	6
Hamburg ³	1 129 000	38	7	18
Hanau	41 000	3	0	0
Hannover	444 000	15	0	0
Harburg-Wilhelmsburg ¹	113 000	4	0	0
Heidelberg	85 000	12	2	17
Heilbronn	60 000	3	0	0
Hildesheim	63 000	4	0	0
Hof	44 000	3	0	0
Insterburg/Opr.	41 000	2	0	0
Jena	58 000	8	0	0
Kaiserslautern	63 000	3	0	0
Karlsruhe	155 000	5	1	20
Kassel	204 000	9	1	11
Kiel	221 000	17	0	0
Koblenz	65 000	4	1	25
Köln	762 000	35	2	6
Königsberg	316 000	21	3	14
Kolberg/Pom.	34 000	2	1	50
Konstanz	37 000	2	0	0
Krefeld	165 000	6	0	0
Landau	17 000	3	1	33

Tab.2 (Fortsetzung)

Stadt	Einwohnerzahl (1937)	Augenärzte insgesamt	davon jüdisch	Anteil der jüdischen Augenärzte in Prozent
Leipzig	713 000	37	3	8
Ludwigsburg	34 000	3	0	0
Ludwigshafen	107 000	5	0	0
Lübeck	133 000	6	0	0
Magdeburg	307 000	9	1	11
Mainz	143 000	7	0	0
Mannheim	275 000	8	0	0
Marburg	28 000	6	0	0
Meißen	47 000	3	0	0
Mühlhausen/Th.	39 000	4	2	50
Mülheim/Ruhr	133 000	5	0	0
München	735 000	60	6	10
Münster	122 000	12	1	8
Naumburg/Saale	31 000	3	0	0
Nürnberg	410 000	18	2	11
Oberhausen	192 000	4	0	0
Offenbach	81 000	3	0	0
Oldenburg	67 000	3	0	0
Oppeln/Schles.	50 000	3	1	33
Osnabrück	94 000	5	0	0
Paderborn	37 000	3	1	33
Pforzheim	80 000	4	0	0
Pirmasens	47 000	3	1	33
Pirna	34 000	3	0	0
Plauen	114 000	6	0	0
Potsdam	74 000	4	1	25
Ravensburg	19 000	3	0	0
Regensburg	83 000	5	0	0
Reutlingen	33 000	3	0	0
Rheydt	77 000	3	0	0
Rostock	93 000	10	0	0
Saarbrücken	125 000	7	0	0
Schwerin	54 000	4	0	0
Solingen	140 000	6	0	0
Stettin	271 000	9	0	0
Stuttgart	415 000	19	3	16
Tilsit/Opr.	57 000	3	0	0
Trier	77 000	4	0	0
Tübingen	29 000	8	0	0
Ulm	62 000	5	0	0
Weimar	49 000	3	0	0
Wiesbaden	160 000	14	0	0
Wilhelmshaven	77 000	4	0	0
Wismar	27 000	2	0	0
Worms	51 000	2	0	0
Würzburg	107 000	14	0	0
Wuppertal	409 000	12	0	0
Zittau	40 000	4	0	0
Zwickau	85 000	4	0	0
alle untersuchte Städte		1 111	138	12,4
Deutsches Reich (ohne Danzig)		1 353 ⁴	146 ⁵	10,8
alle Ärzte (1937)		55 260	ca. 5 000	9 ⁶

¹ Bis 1937 noch selbstständige Stadt, nach dem „Groß-Hamburg-Gesetz“ von 1937 Stadtteil von Hamburg.

² Im statistischen Teil des Reichsmedizinalkalenders von 1937 sind für Berlin 155 Augenärzte angegeben, obwohl unter „Berlin“ 185 Ärzte mit dem Symbol „Auge“ gekennzeichnet sind. Vermutlich wurden für Berlin (wie auch für alle anderen Städte und Landkreise) die mit einem „Auge“ versehenen Assistenzärzte der Augenkliniken und vielleicht auch die aus dem Berufsleben ausgeschiedenen Ophthalmologen nicht in die Statistik aufgenommen.

³ Ohne Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg, d.h. in den Grenzen vor dem „Groß-Hamburg-Gesetz“ von 1937.

⁴ Laut Ärztestatistik im Reichsmedizinalkalender 1937. Die Gesamtzahl der Augenärzte ist hier möglicherweise etwas unterschätzt (vgl. 2).

⁵ Gesamtzahl der im Reichsärztekalendar von 1937 gefundenen jüdischen Augenärzte einschließlich Hugo Lehmann, Friedrich Pincus und Aurel von Szily.

⁶ Der Anteil der jüdischen Ärzte an der gesamten Ärzteschaft war seit 1933 durch Emigration kontinuierlich gesunken. Er lag 1934 bei etwa 13%.

Die Gedenkliste



Um möglichst alle jüdischen Augenärzte während des Nationalsozialismus zu erfassen, wurden die folgenden Quellen zusammengeführt:

1. Liste der jüdischen Augenärzte laut RMK von 1937, also Stand der jüdischen Ophthalmologen Anfang 1937.
2. Jüdische Ophthalmologen in den Gedenkbüchern von Berlin [4], Hamburg [5], Stuttgart [6], Frankfurt/Main [7], München/Nürnberg/Würzburg [8] und Sachsen (damit auch Leipzig) [9], in welchen zumeist auch die bis Anfang 1937 emigrierten Kollegen dokumentiert sind. In diesen Gedenkbüchern aufgeführte Ärzte, die als „Mischlinge“ identifiziert wurden, blieben unberücksichtigt.
3. Von den Großstädten Bremen, Breslau, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Frankfurt/Main, Hannover, Köln, Königsberg, Leipzig und Wuppertal wurden alle Augenärzte laut RMK von 1933 [19], die im RMK von 1937 nicht mehr genannt sind, mit dem RAR abgeglichen, um zwischen 1933 und Anfang 1937 emigrierte jüdische Augenärzte aus diesen sonst nicht in Gedenkbüchern erfassten Metropolen zu identifizieren. Hierdurch konnte allerdings nur ein weiterer jüdischer Augenarzt festgestellt werden.
4. Um die bereits früher auf der Basis einer 50%igen Stichprobe erstellte Liste jüdischer DOG-Mitglieder zu komplettieren, wurden jetzt die bisher noch nicht untersuchten, im Deutschen Reich lebenden DOG-Mitglieder laut Mitgliederliste von 1934 mit dem RAR abgeglichen. Gleiches geschah mit den Augenärzten, die im DOG-Bericht von 1934 als (seit 1932) „freiwillig ausgetreten“ verzeichnet sind (Unter den 34 „freiwillig Ausgetretenen“ waren 2 jüdische Kollegen). Durch diese Maßnahme konnte kein weiterer, nicht schon aufgrund der anderen Quellen bekannter jüdischer Ophthalmologe gefunden werden. Unter dem Vorbehalt, dass es für einige DOG-Mitglieder keine RAR-Karteikarte gibt und ihre Herkunft insofern nicht zu klären ist, dürften damit aber nunmehr annähernd alle jüdischen Augenärzte, die im Jahre 1932 – also vor der „Machtergreifung“ – DOG-Mitglied waren, identifiziert sein (Der Anteil der jüdischen Augenärzte an den DOG-Mitgliedern von 1932 liegt nach dieser neuen, „erweiterten Untersuchung auf der Basis von 452 im Deut-

schen Reich lebenden Ophthalmologen bei 13% [n=58], jener der „Mischlinge“ bei 1,8%. Diese Zahlen korrespondieren gut mit jenen [11%/2%] der früheren Untersuchung auf Basis von 265 DOG-Mitgliedern von 1934 [1, 17]).

Damit sind mit hoher bis sehr hoher Wahrscheinlichkeit erfasst:

1. alle – also auch die bis Anfang 1937 ausgewanderten – jüdischen Augenärzte aus den Städten Berlin, Hamburg, München/Nürnberg/Würzburg, Frankfurt/Main, Stuttgart und Leipzig sowie aus Sachsen. In diesen Städten und Regionen lebten die allermeisten jüdischen Kollegen.
2. alle jüdischen Augenärzte aus Bremen, Breslau, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Hannover, Köln, Königsberg und Wuppertal, die zum Stichpunkt des RMK von 1933, d.h. im November 1932, in diesen Städten lebten und im RAR erfasst sind,
3. alle jüdischen Augenärzte, die Anfang 1937 im gesamten Deutschen Reich lebten und im RMK mit einem Doppelpunkt gekennzeichnet sind,
4. alle jüdischen Augenärzte, die 1934 DOG-Mitglied waren oder zwischen 1932 und 1934 aus der DOG austraten (1934 waren etwa 40% aller Augenärzte Mitglied der DOG [1], d.h., dass über die DOG-Mitgliederlisten wahrscheinlich auch nur ca. 40% aller jüdischen Augenärzte feststellbar sind).

Unter folgenden Bedingungen sind jüdische Augenärzte der Erfassung entgangen:

- a) keine DOG-Mitgliedschaft 1934 sowie kein DOG-Austritt zwischen 1932 und 1934 und
- b) Wohnsitz nicht in den unter Punkt 1 genannten „Ballungszentren“ oder Wohnsitz in den unter 2 genannten Städten ohne Erfassung im RAR und
- c) Auswanderung bis Anfang 1937.

Die Autoren schätzen, dass wahrscheinlich höchstens 5 jüdische Augenärzte alle 3 Bedingungen erfüllt haben und insofern mit den benutzten Quellen nicht identifiziert werden konnten. Damit fehlen, wenn überhaupt, nur ganz wenige Personen auf der Liste. Diese dürfte damit die Namen von mindestens 97% aller jüdischen Augenärzte umfassen, die während des Nationalsozialismus im Deutschen Reich gelebt haben.

Die Geburtsdaten und die Daten zur Emigration sind vor allem den Karteikarten im RAR sowie den Gedenkbüchern der großen Städte entnommen. Die Angaben zur Deportation und zum Tod in einem

KZ oder Ghetto sind ebenfalls den Gedenkbüchern, darüber hinaus auch der Datenbank des Bundesarchivs (Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945) und der Gedenkstätte Yad Vashem entnommen. Alle Namen der Liste wurden aus Gründen der Plausibilität noch einmal mit den beiden Datenbanken abgeglichen, obwohl bei Ophthalmologen, die in „sichere Länder“ wie z.B. die USA ausgewandert waren, von vornherein keine Deportation anzunehmen war. Die verschiedenen Quellen sind angesichts der schwierigen Datenerhebung insgesamt erfreulich konsistent. Mitunter gibt es (zumeist eher geringe) Abweichungen bezüglich des Deportationszeitpunktes, des Deportationsortes, des Sterbedatums und der Sterbeumstände. Im Zweifelsfalle wurden die Angaben in der Datenbank des Bundesarchivs verwendet. Insgesamt eher selten sind größere „Dissonanzen“ zwischen den Quellen. So führt das Gedenkbuch im Bundesarchiv als Todesursache bei Alfred Bielschowsky „Freitod“ auf, obwohl dieser mir allergrößter Wahrscheinlichkeit in Folge einer Gehirn-Operation starb. Auf eine ausführlichere Beschreibung der Biografien, wie sie in den Gedenkbüchern der großen Städte niedergelegt sind, musste an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet werden.

Die jüdischen Ophthalmologen mit bekanntem Namen, aber noch ungeklärtem Schicksal (? und ??) wurden zuletzt mit dem Band III des „Biographischen Handbuchs der deutschsprachigen Emigration nach 1933“ [20] und darin mit den wichtigsten Zielländern USA, Großbritannien und Palästina sowie, bei Namensgleichheit mit Personen aus **Tab. 3**, mit den Bänden I und II abgeglichen. Der Registerband des Werkes enthält knapp 9000 Namen jüdischer, aber auch nichtjüdischer (politisch verfolgter) Emigranten und umfasst daher nur einen kleinen Teil aller jüdischen Auswanderungen. Er enthält Namen von Augenärzten wie Alfred Bielschowsky, Aurel von Szily, Oskar Fehr oder Josef Igersheimer. Allerdings gelang es über diese Quelle nicht, das Schicksal (d.h. die Emigration) weiterer Ophthalmologen aufzuklären.

Die „Liste der jüdischen Augenärzte im Nationalsozialismus“ („Gedenkliste“) findet sich in **Tab. 3**. Sie beschränkt sich absichtlich auf „Volljuden“ im Sinne der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935, berücksichtigt also nicht die zwar auch diskriminierten,

Tab. 3 Gedenkliste „Jüdische Augenärzte im Nationalsozialismus“ (Deutsches Reich ohne Österreich). Anmerkung: Aufgrund der Unterdrückung und Verfolgung zogen einige Augenärzte zwischen 1936 und 1938 in große Städte wie Berlin, Frankfurt/Main oder Köln, wo sie Verwandte oder Bekannte hatten oder anderweitig Schutz zu finden glaubten. Da in **Tab. 3** (und **4**) nur der letzte Wohnort genannt wurde, sind bezüglich der Wohnorte leichte Abweichungen zwischen **Tab. 2** und **Tab. 3** (und **4**) möglich.

Name, Vorname	Datum der Geburt	letzter Wohnort	Schicksal
Alkan, Reinhold	30.4.1878	Berlin	1938 nach England emigriert
Aron, Fritz	9.3.1901	Frankfurt/Main	emigriert
Aron, Rudolf*	25.4.1891	Breslau	1937 in die USA emigriert
Bab, Werner	21.3.1893	Berlin	1938 in die USA emigriert
Bär, Arthur*	22.9.1889	Essen	von Düsseldorf deportiert. Ab 22.4.1942 im Ghetto Izbica. Für tot erklärt
Bamberger, Simon*	1.1.1873	Frankfurt/Main	1938 emigriert
Barczinski, Siegfried*	16.1.1887	Köln	?
Baum, Franz	25.9.1878	Berlin	1940 nach Afghanistan emigriert. Ab 1948 in Südafrika
Behrendt, Rudolf	15.5.1902	Berlin	1937 nach Brasilien emigriert
Bender, Willy Ignaz	28.1.1891	Breslau	wahrscheinlich 1939 emigriert
Bergel, Salo	31.3.1868	Berlin	1937 in Berlin wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Bielschowsky, Alfred*	11.12.1871	Breslau	1935 in die USA emigriert
Bielski-Schartenberg, Hildegard*		Essen	??
Bloch, Fritz*	23.2.1897	Nürnberg	vor 1935 in die USA emigriert
Blum, Paula*	1892	Pirmasens	?
Blumenthal, Erich	28.8.1899	Berlin	1938 in die USA emigriert
Blumenthal, Georg	8.4.1888	Berlin	„illegal“ in Berlin die NS-Herrschaft überlebt
Blumenthal, Hans	13.6.1902	Berlin	1933 nach Palästina emigriert
Boas, Bruno	7.7.1898	Berlin	1939 nach England emigriert
Börnstein, Felix*		Berlin	??
Boley, Moritz	12.7.1873	Berlin	?
Borinski, Leo	16.4.1899	Beuthen/Schlesien	?
Brinitzer, Walter	10.2.1900	Berlin	nach Palästina emigriert (wahrscheinlich 1940)
Callmann, Georg	11.11.1892	Berlin	1939 nach China emigriert. Später über Palästina in die USA verzogen
Carsten, Paul		Berlin	??
Cohn, Fritz	8.8.1881	Mühlhausen/Thür.	?
Cohn, Willy	12.10.1879	Frankfurt/Main	am 27.11.1938 im KZ Buchenwald gestorben
Cohn-Biedermann, Georg	25.10.1864	Berlin	1942 in Berlin wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Colden, Kurt*	25.10.1879	Breslau	?
Cramer, Max	9.7.1880	Stuttgart	1935 nach Palästina emigriert
Cronheim, Alfred	12.5.1900	Hamburg	1940 über Italien nach Uruguay emigriert
Czellitzer, Arthur	5.4.1871	Berlin	1938 nach Holland emigriert. Von dort deportiert. 1943 im KZ Sobibor gestorben
Daniels, Berthold	27.9.1901	Ansbach	1938 nach Palästina emigriert
Deutschmann, Richard*	17.11.1852	Hamburg	1935 in Hamburg eines natürlichen Todes gestorben
Ehrenfried, Leo	23.12.1859	Berlin	1939 nach Frankreich emigriert. 1944 in Nizza höchstwahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Elsberg, Albert	14.1.1889	Berlin	1937 in die USA emigriert
Emanuel, Carl*	21.9.1874	Frankfurt/Main	am 14.10.1943 in der Haftanstalt Frankfurt/Main gestorben
Engel, Samuel	16.7.1898	München	1937 in die USA emigriert
Fabian, Edmund*	8.9.1873	Kolberg/Pommern	?
Fehr, Oskar*	9.10.1871	Berlin	1939 nach Schottland emigriert
Feilchenfeld, Hugo	10.3.1874	Berlin	1939 nach Palästina emigriert
Feilchenfeld, Wilhelm*	20.2.1864	Berlin	1935 nach Italien emigriert. Von dort in die USA verzogen
Fels, Artur	3.7.1887	München	Suizid im KZ Dachau am 23.10.1936
Fertig, Arnold	30.3.1888	Berlin	Am 17.6.1933 in Berlin gestorben
Fischer, Friedrich Peter*	3.9.1896	Leipzig	1934 in die Niederlande emigriert. Dort durch Vortäuschung einer schweren Erkrankung der Deportation entgangen
Fraenkel, Emanuel	24.12.1873	Berlin	in Berlin das Ende der NS-Herrschaft erlebt
Frank, Eugen*	12.7.1886	Landau/Pfalz	nach Belgien emigriert. Im Oktober 1942 von Mechelen deportiert. Für tot erklärt
Friedenthal, Georg	3.6.1886	Berlin	von Berlin deportiert. Ab 29.1.1943 im KZ Auschwitz-Birkenau ¹ . Dort verschollen, vermutlich ermordet
Fuchs, Bernhard	6.1.1878	Breslau	von Breslau deportiert. Ab 9./10.6.1943 im KZ Theresienstadt ² . Dort am 25.5.1944 gestorben
Ginsberg, Siegmund*	31.1.1867	Berlin	in die Schweiz emigriert
Goldschmidt, Max*	31.5.1884	Leipzig	1937 in die Schweiz emigriert
Gotthelf, Ernst	4.6.1899	Berlin	1938 nach Palästina emigriert
Gottschalk, Eugen	30.1.1867	Breslau	von Breslau deportiert. Ab dem 30.8.1942 im KZ Theresienstadt. Schicksal dort unbekannt
Großmann, Hans*		Halle/Saale	??

Tab. 3 (Fortsetzung)

Name, Vorname	Datum der Geburt	letzter Wohnort	Schicksal
Grünthal, Adolf	5.12.1860	Berlin	1941 in Berlin gestorben
Gurau, Siegfried	25.11.1868	Berlin	1940 in die USA emigriert
Gutmann, Adolf*	25.10.1976	Berlin	1939 nach Chile emigriert
Haase, Alfred	22.6.1899	Leipzig	vermutlich in die USA emigriert. Nach dem Krieg Rückkehr nach Deutschland
Hamburger, Carl*	13.7.1870	Berlin	in die Schweiz emigriert (wahrscheinlich 1940)
Hanau, Alfred	22.3.1886	Frankfurt/Main	1942 in das KZ Majdanek deportiert. Dort wahrscheinlich gestorben
Heilbrun, Kurt*	1.11.1884	Erfurt	?
Heller, Willy	9.7.1900	Nürnberg	?
Herzberg, Fritz	23.10.1895	Hamburg	1938 nach Palästina emigriert
Herzfeld, Eugen		Berlin	??
Herzog, Max	16.1.1902	Berlin	1934 in die USA emigriert
Hessberg, Richard*	27.12.1879	Essen	1939 in die Schweiz geflohen. Von dort über Spanien und Kuba in die USA emigriert. 1952 nach Essen zurückgekehrt
Heynemann, Walda		Berlin	??
Hirschfeld, Erika	22.5.1902	Berlin	1939 nach Palästina emigriert
Hirschfeld, Fritz	25.3.1894	Berlin	in Berlin das Ende der NS-Herrschaft erlebt
Hirsch-Sittenfeld, Hanna		Dessau	??
Horowitz, Isaak*	6.2.1887	Frankfurt/Main	1939 nach England emigriert. Von dort in die USA gezogen
Igersheimer, Josef*	3.9.1879	Frankfurt/Main	1933 in die Türkei, 1939 in die USA emigriert
Isakowitz, Jakob	24.2.1880	Berlin	von Berlin deportiert. Ab 13.1.1942 im Ghetto Riga. Weiteres Schicksal unbekannt
Isserlin, Beata	23.12.1906	München	?
Jacobsohn, Ernst	17.7.1860	Berlin	1937 in Berlin wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Kach, Ignaz	5.4.1881	München	?
Kaldenbach, Gustav	2.6.1888	Düsseldorf	?
Kann, Hugo	21.9.1866	Berlin	nach England emigriert (wahrscheinlich 1939)
Katz, Heinrich*	30.7.1878	Hamburg	1939 über Russland, Panama und Japan in die USA emigriert
Kauffmann, Eugen	18.1.1872	Stuttgart	am 22.8.1942 ab Stuttgart in das KZ Theresienstadt deportiert. Dort am 3.8.1943 gestorben
Kaufmann, Hans	18.4.1900	Karlsruhe	1936 in die USA emigriert
Kellermann, Max	28.9.1874	Bamberg	von Nürnberg deportiert. Ab 29.11.1941 im Ghetto Riga. Für tot erklärt
Koschland, Simon	11.9.1879	München	?
Kosterlitz, Theodor	31.3.1862	Berlin	1939 nach Brasilien emigriert
Kraft, Adolf	29.9.1880	Berlin	1939 nach Australien emigriert
Krailsheimer, Robert*	28.1.1883	Stuttgart	1938 nach Finnland emigriert
Kronheim, Arthur*	18.6.1872	Glatz/Schlesien	?
Ksinski, Siegfried	8.2.1890	Berlin	von Berlin deportiert. Ab 29.11.1942 im KZ Auschwitz-Birkenau. Dort sehr wahrscheinlich ermordet
Kurzezunge, Dagobert*	5.2.1885	Frankfurt/Main	?
Lachmann, Hans	6.8.1897	Berlin	1933 über England nach Palästina emigriert
Lachmann, Werner	8.9.1893	Berlin	1939 nach Palästina emigriert
Langendorff, Franz	31.3.1891	Berlin	1938 in die USA emigriert
Latte, David	11.4.1878	Berlin	1938 in die USA emigriert
Latte, Julie	25.11.1896	Berlin	1938 in die USA emigriert (mit Ehemann David Latte)
Lehmann, Hugo ³	26.8.1860	Berlin	1939 über Kuba in die USA emigriert
Lenhard, Hermann Oskar (Levy)	27.3.1876	Leipzig	wahrscheinlich 1939 nach Brasilien emigriert
Leubuscher, Kurt	24.5.1899	Berlin	1938 in die USA emigriert
Levidé-Langenbach, Alice	12.12.1897	Frankfurt/Main	?
Levin, Hugo	25.10.1865	Berlin	1938 in Berlin wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Levy, Emil*, ⁴		Frankfurt/Main	??
Levy, Georg	31.7.1902	Berlin	1939 in die USA emigriert
Levy, Vera	3.12.1904	Berlin	1939 in die USA emigriert (mit Ehemann Georg Levy)
Levy-Wolff, Lizzy	13.6.1899	Hamburg	1933 nach Palästina emigriert
Lewinnek, Julius	23.3.1874	Hamburg	1938 in die Niederlande emigriert. Von Westerbork deportiert. Ab 25.5.1943 im KZ Sobibor. Dort am 28.5.1943 für tot erklärt. Möglicherweise auf dem Transport gestorben
Licht, Sally	2.11.1869	Berlin	1939 „ins Ausland“ emigriert
Lissner, Eleonore	8.11.1901	Berlin	am 19.10.1942 in das Ghetto Riga deportiert, dort am 22.10.1942 gestorben
Loeb, Ernst	9.5.1883	München	Am 11.10.1935 in München gestorben
Loose, Franz*	3.8.1899	Karlsruhe	?
Magnus, Hans*	21.12.1900	Aachen	1938 emigriert
Mannheimer, Max	03.12.1885	Berlin	1938 in die USA emigriert
Marbe, Max		Berlin	??

Tab.3 (Fortsetzung)

Name, Vorname	Datum der Geburt	letzter Wohnort	Schicksal
Markiewitz, Frieda	26.2.1898	Breslau	emigriert
Maschke, Max	20.3.1869	Berlin	?
Masur, Martin*	1874	Gleiwitz/Schlesien	?
Mendel, Fritz	30.7.1872	Berlin	am 28.10.1939 Suizid in Berlin
Metzger, Ernst*	26.6.1895	Frankfurt/Main	1937 in die USA emigriert
Meyer, Alfred		Berlin	??
Meyerowitz, Felix	6.12.1881	Berlin	1941 in Berlin wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Michaelsohn, Albert	3.4.1892	Leipzig	1938 in die USA emigriert
Michaelsohn, Irene	16.6.1892	Leipzig	vermutlich 1938 mit ihrem Mann Albert in die USA emigriert
Mock, Emil	26.7.1867	Berlin	im „Untergrund“ in Bad Saarow das Ende der NS-Herrschaft erlebt
Mühsam, Wilhelm*	18.3.1874	Berlin	1939 in Berlin wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Neuburger, Sigmund*	10.9.1867	Nürnberg	?
Nicolaier, Carl	19.10.1871	Breslau	?
Nussbaum, Friedrich*	26.7.1891	Berlin	1939 in die USA emigriert
Ollendorf, Ullrich	10.5.1906	Berlin	1939 in die USA emigriert. Wohl erst dort Augenarzt geworden
Oppenheim, Heinrich	26.6.1896	Berlin	1939 in die USA emigriert
Paderstein, Rudolf*	5.4.1873	Berlin	1943/44 in die Schweiz emigriert
Paradies, Theodor	1.1.1884	Berlin	?
Peltesohn, Gerhard*	2.4.1893	Hamburg	1938 in die USA emigriert
Peltesohn, Nathaniel	22.12.1862	Hamburg	Vater von Gerhard P. Am 7.8.1942 im KZ Theresienstadt gestorben
Perlmann, Alfred*	28.10.1880	Iserlohn/Westf.	?
Pincus, Friedrich*. ³	16.11.1871	Köln	im November 1943 im KZ Theresienstadt gestorben
Pollnow, Leo	30.4.1868	Königsberg	?
Proskauer, Theodor	2.7.1865	Breslau	von Breslau deportiert. Ab 27.7.1942 im KZ Theresienstadt. Dort am 6.8.1942 gestorben
Pulvermacher, Emil	1861	Berlin	möglicherweise im KZ Theresienstadt ums Leben gekommen. (Namensgleichheit mit anderem „Pulvermacher“ nicht auszuschließen)
Rackwitz, Georg		Oppeln/Schlesien	??
Rahlsn, Ernst*	16.5.1871	Heidelberg	am 11.1.1944 von Stuttgart in das KZ Theresienstadt deportiert. Dort am 17.1.1944 gestorben
Rapoport, Henriette	5.5.1903	Berlin	am 1.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert, dort höchstwahrscheinlich ermordet
Riegele, Toni	7.12.1899	Berlin	1938 nach England emigriert
Rosenberg, Alfred*	26.3.1887	Berlin	1938 (oder später) in die USA emigriert
Rosenberg, Bina	20.5.1899	Berlin	1938 (oder später) gemeinsam mit dem Ehemann Alfred Rosenberg in die USA emigriert
Rosenmeyer, Ludwig*	25.3.1858	Frankfurt/Main	am 26.7.1942 in Frankfurt/Main wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Rosenthal Ernst	3.8.1898	Chemnitz	1936 in die USA emigriert
Rothschild, Dora	18.4.1898	Leipzig	von Leipzig deportiert. Ab 21.1.1942 im Ghetto Riga. Später im KZ Stutthof ums Leben gekommen.
Saalfeld, Wilhelm	9.12.1868	Berlin	1938 in Berlin wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Sabatzi, Kurt		Oels/Schlesien	??
Saberski, Kurt	5.11.1903	Berlin	1939 nach England emigriert
Salomon, Siegfried	1.2.1871	Berlin	?
Sander, Emil*	18.3.1877	Stuttgart	1937 in Stuttgart eines natürlichen Todes gestorben
Schein, Grete		Essen	??
Schiff, Fritz	12.2.1878	Berlin	1937 noch in Berlin gemeldet. Weiteres Schicksal unbekannt
Schild, Max		Nürnberg	??
Schindler, Emma	23.7.1883	Hamburg	von Hamburg deportiert. Ab 19.7.1942 im KZ Theresienstadt, ab 19.10.1944 im KZ Auschwitz-Birkenau. Dort sehr wahrscheinlich ums Leben gekommen
Schlochauer		Freital/Sachsen	??
Schmerl, Ernst	1896	Nauen/Brandenburg	?
Schreiber, Ludwig*		Heidelberg	??
Schuster, Paul	23.9.1877	Berlin	1939 nach Australien emigriert
Seeligsohn, Willy	11.9.1864	Berlin	von Berlin deportiert. Ab 14.9.1942 im KZ Theresienstadt. Dort am 1.1.1943 gestorben
Segalowitz, Adolf	15.10.1878	Königsberg	ab Tilsit/Königsberg deportiert. Ab 24./25.8.1942 im KZ Theresienstadt. Dort am 1.3.1943 gestorben
Selz, Eugen	20.11.1871	München	Ende 1938 noch in München als „Krankenbehandler“ zugelassen. Weiteres Schicksal unbekannt
Simon, Otto*		Magdeburg	??
Sonnenfeld, Anni	3.7.1900	Berlin	1938 in die USA emigriert

Tab. 3 (Fortsetzung)

Name, Vorname	Datum der Geburt	letzter Wohnort	Schicksal
Stein, Edmund*. ⁵		Paderborn	??
Steindorff, Kurt*	19.3.1875	Berlin	1939 nach Frankreich emigriert. 1942 in Paris wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben
Steinert, Else*		Idar-Oberstein	??
Steinitz, Elfriede		Breslau	??
Stern, Ernst*		Kassel	??
Stern, Hans Jakob	18.6.1908	Frankfurt/Main	1935 nach Palästina emigriert, nach 1945 in die USA verzogen
Stern, Jakob*		Potsdam	??
Stiel, Andreas		Köln	??
Sußmann, Richard	28.2.1869	Berlin	1938 nach England emigriert
Szily, Aurel von*. ³	1.6.1880	Münster/Westf.	1939 nach Ungarn emigriert
Tobias, Georg*	19.12.1878	Berlin	Ende der NS-Herrschaft in Berlin erlebt
Wachtel, Fritz	27.7.1877	Nürnberg	1938 nach „Amerika“ (wahrscheinlich in die USA) emigriert
Weinberg, Erich	7.11.1897	Berlin	Ende der NS-Herrschaft „im Untergrund“ in Berlin erlebt
Weinberg, Ernst	20.8.1894	Berlin	1939 nach Palästina emigriert. 1949 nach Berlin remigriert
Wessely, Karl*	6.4.1874	München	Verlust des Ordinariates. Ende der NS-Herrschaft in München erlebt
Wiesenthal, Fritz	22.6.1893	Berlin	1938 in die USA emigriert
Willner, Grete	25.6.1894	Berlin	1938 nach England emigriert. Ab 1943 in den USA
Witkowski, Abraham	17.3.1877	Berlin	1939 nach Palästina emigriert
Wolff, Benita*	11.6.1893	München	?
Wolff, Hugo	4.10.1863	Berlin	?
Wolff, Joachim	7.2.1900	Hamburg	1939 in die USA emigriert
Wolfssohn-Jaffé, Else	20.1.1894	Berlin	1938 nach England emigriert
Zade, Martin*	5.7.1877	Heidelberg	?
Zeckendorf, Kurt	15.8.1891	Hamburg	1936 in das KZ Sachsenhausen verbracht. Am 20.1.1937 in Berlin wahrscheinlich an Misshandlungsfolgen gestorben
Zossenheim, Max	19.6.1866	Hamburg	1935 in Hamburg wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben

Anmerkungen: Angabe der Namen ohne Titel. Nicht wenige der Aufgeführten waren „Privatdozent“ oder „Professor“. Berücksichtigt wurden auch im Ruhestand befindliche Augenärzte, Assistenzärzte von Augenkliniken, die noch keinen Facharzttitel besaßen, sowie ein Augenarzt, die seine Weiterbildung zum Augenarzt erst nach der Emigration begann. „Mischlinge“ wurden – da sie zwar ebenfalls diskriminiert, aber deutlich weniger verfolgt wurden – nicht aufgeführt. Maximal 3 „Mischlinge“ könnten, da sie in den Gedenkbüchern nicht von den „Volljuden“ differenziert wurden, versehentlich in die Liste aufgenommen worden sein.

* DOG-Mitglied laut DOG-Mitgliederliste von 1934 oder zwischen 1932 und 1934 „freiwillig ausgetreten“.

? Genaues Schicksal nicht bekannt, jedoch kein Eintrag zur Emigration im RAR und kein Eintrag zur Deportation in der Datenbank von Yad Vashem sowie im „Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945“. Darüber hinaus keine weiter gehenden Angaben in den Gedenkbüchern [4–9].

?? Über die Angabe im RMK von 1937 hinaus keinerlei weitere Informationen bekannt.

? und ?? Bei fehlendem Eintrag in den Datenbanken von Yad Vashem und dem Bundesarchiv mit mindestens 50% Wahrscheinlichkeit keine Deportation. Im „Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933“ [20] kein Hinweis auf eine Emigration in die USA, nach England oder Palästina.

¹ Auschwitz-Birkenau war das Vernichtungslager des KZ Auschwitz.

² Theresienstadt wird in den Quellen z. T. als KZ, zum Teil als Ghetto bezeichnet. Hier wird die Bezeichnung KZ verwendet.

³ Im Reichsmedizinalkalender (RMK) 1937 nicht mit einem Doppelpunkt gekennzeichnet, jedoch nach anderen Unterlagen eindeutig jüdisch.

⁴ Obwohl ein sicherer Nachweis über die Herkunft fehlt, wurde der Ophthalmologe Emil Levy aufgrund seines „eindeutigen Namens“ als jüdischer Augenarzt gewertet.

⁵ In der Datenbank von Yad Vashem findet sich ein Dr. Edmund Stein, der 1897 geboren wurde, während des Weltkrieges in Wien lebte und 1942 im Ghetto Lodz starb. Ob es sich bei diesem Dr. Stein um den laut RMK von 1937 in Paderborn lebenden Ophthalmologen handelt, ist unklar. Daher wurde bei Edmund Stein „Schicksal unbekannt“ gewertet.

aber deutlich weniger bzw. gar nicht verfolgten „Halbjuden“ und „Vierteljuden“. Auch ein arischer Ehepartner schützte vor Verfolgung. Es wurde bisher allerdings nicht untersucht, welche jüdischen Augenärzte aus der „Gedenkliste“ in „privilegierter Mischehe“ lebten.

Epilog

Unschwer erkennbar ist die überragende Rolle Berlins als Wohn- und Arbeitsort jüdischer (Augen-)Ärzte und damit dann

auch die besondere Verpflichtung von Ärztekammer und KV Berlin zur Aufarbeitung ihrer NS-Geschichte. Fast 50% aller jüdischen Ophthalmologen lebten in Berlin, 80% in 9 großen Städten (► **Tab. 4**). Das Schicksal der jüdischen Ophthalmologen ist ► **Tab. 5** zu entnehmen. Diesen Zahlen ist nicht viel hinzu zu fügen. Sowohl bezüglich des Zeitpunktes der Auswanderung, der bevorzugten Einwanderungsländer (Großbritannien, Palästina und vor allem die USA) und der „Deportationsquote“ unterschieden sich die jüdischen Ophthalmologen praktisch nicht

von den jüdischen Ärzten insgesamt [1, 6, 7] oder z.B. von den Dermatologen [16, 21, 22]. Die in einer früheren Publikation [1] aufgrund einer Stichprobe hochgerechnete Zahl von ca. 40 nach Deportation ums Leben gekommenen jüdischen Augenärzten ist nach den jetzigen, vollständigeren Untersuchungen etwas nach unten zu korrigieren und mit ca. 25 anzugeben. In der Dermatologie war der Anteil nichtarischer Ärzte mit ca. 27% deutlich höher als in der Augenheilkunde, sodass es bei etwa 30% mehr Dermatologen 569 jüdische Hautärzte gab. Von diesen kamen

56 in einem KZ oder Ghetto (vor allem in den KZ Theresienstadt und Auschwitz) ums Leben (= 10%). 13 (= 2%) begingen Selbstmord [16, 21, 22]. Diese Zahlen entsprechen recht genau den jetzt für die Ophthalmologie erhobenen (► **Tab. 5**). Die Zahl der jüdischen KZ-Opfer unter den Kinderärzten wurde mit ca. 60 ange-

geben [23]. Der von den Dermatologen festgestellte und an sich plausible Umstand, dass ältere Kollegen vergleichsweise deutlich öfter in einem KZ oder Ghetto starben als jüngere [16, 22], ist bei den Augenärzten nur andeutungsweise erkennbar.

Die Auswirkungen der Emigration jüdischer Augenärzte auf Krankenversorgung und ophthalmologische Forschung im Deutschen Reich sind bisher nur wenig untersucht. Sie waren aber zumindest in Berlin negativ [11]. Nur 4–5% aller ausgewanderten jüdischen Ärzte kehrten nach 1945 nach Deutschland zurück [6, 8, 13]. Und so finden sich in der Gedenkliste mit Alfred Haase aus Leipzig, Richard Hessberg aus Essen und Ernst Weinberg aus Berlin auch nur 3 Ophthalmologen (entsprechend 2%), von denen eine Remigration bekannt ist. Grundsätzlich darf nicht vergessen werden, dass sich hinter den abstrakten Zahlen immer menschliche Schicksale verborgen haben (► **Abb. 5–7**). Dem geschehenen Unrecht Gesichter zu geben, war wesentliches Anliegen aller jüngst herausgegebenen Gedenkbücher. Sicherlich waren „arische“ (Augen-)Ärzte insbesondere in Berlin [11], aber auch in manch einer anderen Stadt an Ausgren-

zung und Vertreibung maßgeblich und in hoher Zahl beteiligt. Die Ansicht, dass „das Gros“ der Ärzte bei der Verfolgung jüdischer Kollegen eine aktive Rolle spielte oder dass, wie es einer der Autoren (J.M.R.) bei einer (verständlicherweise sehr emotional geführten) Diskussion im November 2009 in Stuttgart hörte, „alle Ärzte diesbezüglich Dreck am Stecken hatten“, vermögen die Autoren so allerdings nicht zu teilen. Wo es schon vor 1933 keine jüdischen (Augen-)Ärzte gab – und das war nach den Zahlen aus dem RMK von 1937 in vielen Städten und fast dem gesamten „flachen Land“, ja sogar zumindest für den Bereich der Ophthalmologie in ganzen Ländern der Fall –, konnte es schlichtweg keine Vertreibung jüdischer Kollegen durch nichtjüdische Ärzte gegeben haben. Im Falle Münchens konnte eine aktive Rolle der arischen Ärzteschaft – abgesehen von den „Funktionären“ der ärztlichen Vereinigungen – bei der Ausschaltung jüdischer Kollegen praktisch nicht nachgewiesen werden [10]. Es ist heute allerdings nicht mehr zu bestreiten, dass Ärzte in sehr hoher Zahl der NSDAP beitraten [24]. Etwa 30% der niedergelassenen Augenärzte waren „Parteigenosse“ [2] und dürften insofern

Tab. 4 Wohnort der jüdischen Augenärzte während der NS-Zeit¹.

Stadt	n ²	%
Berlin	88	47
Frankfurt/Main	13	7
Hamburg	12	6
Breslau	10	5
München	9	5
Leipzig	7	4
Essen	4	2
Stuttgart	4	2
Köln	3	2
alle anderen Städte	38	20
Deutsches Reich	188	100

¹ Bei mehreren Wohnorten zwischen 1933 und 1945 wurde der, soweit bekannt, letzte berücksichtigt.

² Die Differenz zu den Zahlen von Tab. 2 spiegelt die Emigrationen bis Anfang 1937 wider.

Tab. 5 Das Schicksal der deutschen jüdischen Augenärzte¹.

jüdische Augenärzte im Deutschen Reich (ohne Österreich) insgesamt laut Gedenkliste	188	(100%)
emigriert	82	(44%) ²
davon Emigration		
1933/34	5	(6%)
1935/36	6	(7%)
1937/38	32	(39%)
1939–1944	32	(39%)
Jahr nicht bekannt	7	(9%)
Land der Immigration		
USA ³	37	(45%)
Palästina	14	(17%)
Großbritannien	8	(10%)
Südamerika	5	(6%)
sonstige Länder	10	(12%)
Land unbekannt	8	(10%)
deportiert	25	(13%) ²
davon nachweislich oder sehr wahrscheinlich in einem KZ, einem Ghetto oder einer Haftanstalt ums Leben gekommen	23	(12%) ²
in ein KZ oder Ghetto deportiert, dortiges Schicksal unbekannt	2	(1%)
Selbstmord	2	(1%)
im Deutschen Reich oder im besetzten Ausland bis 1945 eines natürlichen Todes gestorben	16	(9%) ⁴
im Deutschen Reich oder im besetzten Ausland die NS-Herrschaft überlebt	8	(4%) ⁵
Schicksal bisher ungeklärt	55	(29%) ⁶

¹ nach folgenden Quellen: Reichsarztregister, Datenbank Yad Vashem, Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, Gedenkbücher [4–9].

² Legt man nur die jüdischen Augenärzte mit bekanntem Schicksal zugrunde (n = 133), so emigrierten 62%, während 19% deportiert wurden und 17% nachweislich oder sehr wahrscheinlich in einem KZ, einem Ghetto oder einer Haftanstalt ums Leben kamen.

³ In 7 Fällen mit einem Umweg über ein anderes Land.

⁴ bei den Dermatologen 11% [16].

⁵ bei den Dermatologen ebenfalls 4% [16].

⁶ In der sehr umfangreichen Untersuchung von Eppinger [16] konnte das Schicksal von 24% der jüdischen Dermatologen nicht geklärt werden.



Abb. 5 Fritz Fischer (1896 – 1949). Fischer war Oberarzt an der Universitäts-Augenklinik Leipzig und wurde zusammen mit dem an der gleichen Klinik tätigen Max Goldschmidt wegen seiner jüdischen Herkunft aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassen. Da Fischer bereits 1934 nach Holland emigrierte, ist sein Name nicht mehr im RMK von 1937 aufgeführt. (Für die Überlassung des Bildes und das Einverständnis zur Publikation wird Frau Margreet Wagenaar-Fischer aus Zeist/Niederlande, der Tochter Fritz Fischers, herzlich gedankt.)



Abb. 7 Emma Schindler (1883 – 1944). Emma Schindler war in Hamburg als Augenärztin niedergelassen. Nach dem 30.9.1938 war sie „Krankenbehandlerin“ an der Augenabteilung des Israelitischen Krankenhauses und die letzte noch für jüdische Patienten zur Verfügung stehende Augenärztin in der Hansestadt. Am 19.7.1942 wurde sie gemeinsam mit ihrer Mutter nach Theresienstadt deportiert. Im Oktober 1944 wurde Emma Schindler in das KZ Auschwitz verbracht, wo sie höchstwahrscheinlich ums Leben kam. (Bild aus Privatbesitz. Für die Überlassung wird Frau Dr. Anna von Villiez, Hamburg, gedankt.)

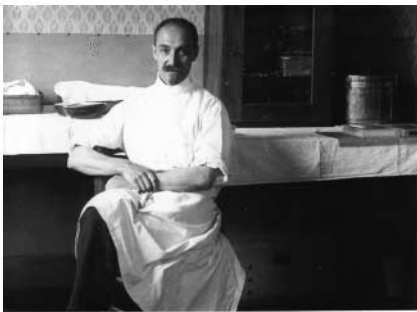


Abb. 6 Ernst Rahlson (1871 – 1944) als Lazarettarzt im 1. Weltkrieg. Rahlson, der bis 1938 als Augenarzt in Frankenthal/Pfalz niedergelassen war und höchstwahrscheinlich der letzte jüdische Augenarzt war, der während der NS-Zeit einen DOG-Kongress besuchte (1938), starb am 17. Januar 1944 im KZ Theresienstadt. (Für die Überlassung des Bildes wird dem Stadtarchiv Frankenthal/Pfalz gedankt. Zu Rahlson vgl. auch [17].)

auch die Ausschaltung der jüdischen Kollegen bejaht haben, aber es gab sicher auch sehr viele (Augen-)Ärzte insbesondere der Jahrgänge 1890 und früher, welche ihre Sozialisation noch im Kaiserreich erfahren hatten, die der Partei nicht beitreten und dem Regime gleichgültig oder

gar kritisch gegenüberstanden. Dass sie keinen Widerstand leisten wollten oder – wohl eher – konnten, ändert hieran nichts. Wahrscheinlich die Mehrzahl der (Augen-)Ärzte im Deutschen Reich fühlte sich von 1933 bis 1945 mehr dem ärztlichen Ethos als Adolf Hitler verpflichtet. Die Autoren plädieren insofern für eine differenzierte, ausgewogene Beurteilung, welche Unrecht selbstverständlich nicht verneint, andererseits aber auch nicht jeden im Nationalsozialismus tätigen Mediziner zum Schuldigen macht.

Vor gut 25 Jahren wurde unter Historikern die Frage der Relativierbarkeit des Nationalsozialismus kontrovers diskutiert („Historikerstreit“). Will man die damalige Zeit korrekt würdigen, so sind letztendlich alle verfügbaren Dokumente zu betrachten. Deshalb sei an dieser Stelle als „Randnotiz der Geschichte“ angemerkt, dass Karl Wessely (1874–1953) als Jude zwar zum Ende des Jahres 1935 sein Münchner Ordinariat für Augenheilkunde verlor, er aber weder zur Emigration gezwungen noch deportiert wurde. Wessely behielt sogar seine Approbation „auf Anordnung des Führers“ über den

30.9.1938 hinaus [1] (Abb. 8). Dieses stellt einen höchst ungewöhnlichen Vorgang dar. Vergleichbare Fälle sind nicht bekannt. Es gibt Vermutungen, dass Wessely Beziehungen zu Hitler, wahrscheinlich aber eher zu dessen Außenminister bis 1938, Konstantin Freiherr von Neurath (1873–1956), unterhalten haben könnte. Im Bundesarchiv Berlin stieß einer der Autoren (J.M.R.) darüber hinaus im Jahre 2009 zufälligerweise auf ein Dokument, in dem der persönliche Referent des Reichsführers SS Himmler, Wolff, mit Datum vom 14.7.1938 an den Führer des SS-Oberabschnitts Österreich, Dr. Ernst Kaltenbrunner, schrieb:

„Der Reichsführer SS hat davon Kenntnis genommen, dass Sie von den Namens- und Berufsschildern am Hause, Linz, Landstr. 12, des jüdischen Obermedizinalrates Dr. Eduard Bloch, die Zettel mit dem Wort ‚Jude‘ entfernen ließen. Er ist mit Ihrer Handlungsweise durchaus einverstanden“ (Bundesarchiv Berlin, SS-Führerpersonalakten, Ernst Kaltenbrunner). Eduard Bloch (1872–1945) war jüdischer Allgemeinarzt in Linz, der Hitlers im Dezember 1907 an Brustkrebs verstorbene Mutter betreut hatte und der nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 offenbar derartigen Repressionen ausgesetzt war, dass er sich an Hitler, der ihn als „Edeljude“ bezeichnete, wandte. Bloch stand darauf hin bis zu seiner Emigration in die USA 1940 unter dem Schutz der Gestapo. Ernst Kaltenbrunner wurde 1942 als Nachfolger Reinhard Heydrichs Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), also des Unterdrückungsapparates, und 1946 als Hauptkriegsverbrecher hingerichtet. Die hier am Rande mitgeteilten Dokumente über den Ophthalmologen Karl Wessely und den Allgemeinarzt Eduard Bloch mögen ein kleines Indiz dafür sein, dass im Falle von persönlichen Beziehungen sogar hohe Repräsentanten des NS-Regimes, ja selbst Hitler, in einzelnen Fällen gegenüber jüdischen Ärzten „gnädig“ sein konnten, während der „anonyme Jude“ (später) millionenfach ermordet wurde. Ähnliche Begebenheiten sind auch in anderen Publikationen [5, 8, 10] angedeutet.

Die Kinder- und Jugendärzte, die wie die Frauenärzte, Dermatologen, Orthopäden, Radiologen und Psychiater überproportional viele jüdische Kollegen in ihren Reihen hatten, waren die Ersten, die vor gut 10 Jahren eine Liste ihrer verfolgten Fachgenossen in einem vom Freiburger Medizinhistoriker Eduard Seidler verfassten Buch [23], das im Jahre 2007 mit er-

Auf Anordnung des
Führers behält die
Bestellung des Geh.
Med.Rat Dr. Wessely
ihre Gültigkeit.
S. Schreiben des
Reichsinnenministe-
riums vom 2.9.1939
(Abgelegt unter Nr.
200.04)

Abb. 8 Ausschnitt aus der Karteikarte von Karl Wessely im RAR (Bundesarchiv Berlin, R9347).

weiterem Umfang im S. Karger Verlag, Basel, neu aufgelegt wurde, veröffentlichten und ihrer jüdischen Kollegen mit einem Festakt in Dresden 1999 gedachten. Den Pädiatern gebührt Respekt für ihre Vorreiterrolle. Auch dermatologischerseits wurde eine sehr ausführliche Dokumentation des Schicksals jüdischer Kollegen erarbeitet [16]. Mit der hier vorgelegten Gedenkliste ist die Augenheilkunde, soweit bekannt, die dritte größere medizinische Disziplin, welche bis auf ganz wenige Ausnahmen alle Namen ihrer 1933–1945 verfolgten und nicht selten ermordeten jüdischen Fachkollegen benennen kann. Möge diese Liste den im Nationalsozialismus verfolgten jüdischen Augenärzten zum Gedenken reichen, darüber hinaus aber auch Grundlage und Ansporn für die weitere Erforschung ihres Schicksals sein.

Danksagung

Wir danken Frau Kollegin Susanne Rueß, Stuttgart, für den Hinweis auf das Zitat zu Beginn. Die MTAs des ophthalmopathologischen Labors der Universitäts-Augenklinik Tübingen, Frau Claudia Riedinger und Frau Monika Wild, waren wie immer eine große Hilfe bei den Untersuchungen, insbesondere bei der Beschaffung von Büchern. Ein nochmaliger Dank gilt dem Bundesarchiv Berlin für die Unterstützung.

Interessenkonflikt: Nein

J. M. Rohrbach¹, D. Süßkind², U. Hennighausen³

- ¹ Forschungsbereich „Geschichte der Augenheilkunde“, Department für Augenheilkunde, Eberhard-Karls-Universität Tübingen
- ² Department für Augenheilkunde, Eberhard-Karls-Universität Tübingen
- ³ 25746 Heide/Holstein, Hamburger Str. 29, Augenarztpraxis

Literatur

- 1 Rohrbach JM. Augenheilkunde im Nationalsozialismus. Stuttgart: Schattauer; 2007
- 2 Rohrbach JM. Deutsche Augenärzteschaft und NSDAP. Sudhoffs Archiv 2008; 92: 1–19
- 3 Rohrbach JM. Bombenkrieg, Augenverletzungen und die Luftschutzbrille nach Walter Dieter. Klin Monatsbl Augenheilkd 2008; 225: 896–901
- 4 Schwach R, Hrsg. Berliner jüdische Kassenärzte und ihr Schicksal im Nationalsozialismus. Ein Gedenkbuch. Berlin: Hentrich & Hentrich; 2009
- 5 Villiez A v. Mit aller Kraft verdrängt. Entrechtung und Verfolgung „nicht arischer“ Ärzte in Hamburg. München, Hamburg: Dölling und Galitz; 2009
- 6 Rueß S. Stuttgarter jüdische Ärzte während des Nationalsozialismus. Würzburg: Königshausen & Neumann; 2009
- 7 Drexler-Gormann B. Jüdische Ärzte in Frankfurt am Main 1933–1945. Isolation, Vertreibung, Ermordung. Frankfurt/Main: Mabuse; 2009
- 8 Damskis LL. Zerrissene Biographien. Jüdische Ärzte zwischen nationalsozialistischer Verfolgung, Emigration und Wiedergutmachung München: Allitera; 2009
- 9 Heidel CP, Hrsg. Ärzte und Zahnärzte in Sachsen 1933–1945. Frankfurt/Main: Mabuse; 2005
- 10 Drecoll A. Die „Entjudung“ der Münchner Ärzteschaft 1933–1941. In: Baumann A, Heusler A, (Hrsg.). München arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden in der NS-Zeit. München: C. H. Beck; 2004: 70–86
- 11 Hahn J, Schwach R. Anpassung und Ausschaltung. Die Berliner Kassenärztliche Vereinigung im Nationalsozialismus. Berlin: Hentrich & Hentrich; 2009
- 12 Kümmel WF. Die „Ausschaltung“ – Wie die Nationalsozialisten die jüdischen und politisch missliebigen Ärzte aus dem Beruf verdrängten. In: Bleker J, Jachertz N (Hrsg.). Medizin im „Dritten Reich“. 2. Aufl Köln: Deutscher Ärzte-Verlag; 1993: 70–77
- 13 Kröner HP. Die Emigration von Medizinern unter dem Nationalsozialismus. In: Bleker J, Jachertz N (Hrsg.). Medizin im „Dritten

Reich“. 2. Aufl Köln: Deutscher Ärzte-Verlag; 1993: 78–86

- 14 Rühle G. Das Dritte Reich. Dokumentarische Darstellung des Aufbaus der Nation. Das fünfte Jahr 1937. Berlin: Hummelverlag; 1938: 19
- 15 Weingart P, Kroll J, Bayertz K. Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. 1. Taschenbuchaufgabe. Frankfurt/Main: Suhrkamp; 1992
- 16 Eppinger S. Das Schicksal der jüdischen Dermatologen Deutschlands in der Zeit des Nationalsozialismus. Frankfurt/Main: Mabuse; 2001
- 17 Rohrbach JM. Die DOG im „Dritten Reich“ (1933–1945). In: Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft (Hrsg.). Visus und Visionen. 150 Jahre DOG. Köln: Biermann; 2007: 35–62
- 18 Lautsch H, Dornedden H. Verzeichnis der deutschen Ärzte und Heilanstalten. Reichs-Medizinalkalender für Deutschland Teil II. Leipzig: Georg Thieme; 1937
- 19 Wolff P, Dornedden H. Reichs-Medizinalkalender für Deutschland. Teil II, Ärztliches Handbuch und Ärzteverzeichnis. Leipzig: Georg Thieme; 1933
- 20 Röder W, Claus S, Niederland D et al Hrsg. Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band III: Gesamtregister. München: K.G. Saur; 1983
- 21 Eppinger S, Meurer M, Scholz A. The emigration of Germany's Jewish dermatologists in the period of national socialism. JEADV 2003; 17: 525–530
- 22 Eppinger S, Schmitt J, Scholz A et al. Zur Erinnerung an die in der Zeit des Nationalsozialismus ermordeten und durch Suizid aus dem Leben geschiedenen jüdischen Dermatologen aus Deutschland. Hautarzt 2007; 58: 94–95
- 23 Seidler E. Kinderärzte 1933–1945 entrechtet – geflohen – ermordet. Bonn: Bouvier; 2000
- 24 Kater MH. Ärzte als Hitlers Helfer. Stuttgart: Piper; 2002

Bibliografie

DOI 10.1055/s-0029-1245318

Klin Monatsbl Augenheilkd 2011; 228: 70–83
© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York
ISSN 0023-2165

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Jens Martin Rohrbach

Forschungsbereich „Geschichte der Augenheilkunde“, Department für Augenheilkunde, Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Schleichstr. 6–12
72076 Tübingen
Tel.: ++ 49/70 71/29 47 61
Fax: ++ 49/70 71/29 47 62
martin.rohrbach@med.uni-tuebingen.de